

Und nun lag das verendete Stück da, erst gar nicht gleich erkenntlich, denn es war mit Laub und Schnee mittels der Gebreche eingedeckt worden und ringsherum führten die Fährten immer wieder zu dem verendeten Frischling.

War es nun eine Bestattung, oder war es ein Aufbewahren zum späteren Fraß?  
Forstmeister Ing. Walter Schwarz.

### „Wildschweinplage“ in Österreich

Die „Weltpresse“ vom 1. Oktober 1948 und der „Volksbote“ vom 16. Oktober 1948 berichten über die zunehmende Wildschweinplage in verschiedenen Gegenden Österreichs. Besonders erwähnt werden die Orte Alland, Nöstach, das Ybbstal, die Bezirke St. Pölten und Tulln in Niederösterreich, das Burgenland und die Oststeiermark. Das Schwarzwild stammt zum größten Teil aus dem Lainzer Tiergarten und dem Leithagebirge, es wechselt aber auch aus Ungarn herüber. In letzter Zeit wurde auch im Westen Österreichs Schwarzwild festgestellt, das aus Bayern herüberwechselt. Die letzte Meldung stammt vom „Wiener Kurier“ vom 1. Februar 1949, wonach im Bezirke Gföhl im Waldviertel Wildschweine gesichtet wurden.

Das Schwarzwild hat sich in den letzten Jahren stark vermehrt, weil die Jagd nach dem Wildschwein mangels geeigneter Waffen und Hunde bisher wenig Erfolg hatte.

Es sei zugegeben, daß das Schwarzwild an den Kulturen großen Schaden anrichten kann, aber es ist vielleicht zuviel gesagt, von einer „Landplage“ zu sprechen. Wir sollten uns eigentlich vielmehr über diese Bereicherung des durch die Kriegereignisse ohnedies verringerten Wildbestandes unserer Wälder freuen und wünschen, daß auch späterhin das Wildschwein als Standwild außerhalb des Lainzer Tiergartens und des Leithagebirges verbleibt, es müßte nur entsprechend kurz gehalten werden.

Hier stoßen wir wieder auf den alten, längst überwunden geglaubten Gegensatz in der Auffassung zwischen nützlichen und schädlichen Tieren, wobei letzteren rücksichtsloser Kampf angesagt wird. Man braucht nur an die Ausrottung der Raubvögel und der Kormorane in der Lobau denken, ohne daß dies der Jagd oder der Fischerei Nutzen gebracht hätte.

L. S.

### Schwarzwild auch in Oberösterreich

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge übernehmen wir den Bericht des Herrn Ernst Hintenaus aus Weyer, dem am 12. Februar 1949 das Jagdglück einen sehr guten Keiler bescherte. Seit mehr als einem Jahre treiben sich in den Niederösterreich angrenzenden Ländern Wildschweine herum. Es ist, wie bereits oben gesagt, mit Sicherheit anzunehmen, daß es sich um die aus dem Lainzer Tiergarten ausgelaufenen Wildsauen handelt.

Mei.

Dr. Franz Waldner (Wien):

## Höhlen am westlichen Dürrensteinplateau

Im südwestlichen Winkel Niederösterreichs liegt, bis an die kalkvor-alpine Zone vorgeschoben, das kalkhochalpine Karstplateau des Dürrensteinstockes bei Lunz. Ein deutliches System von Talern und Sätteln im Einzugsgebiet der Ois und Salza begrenzt diese rund 80 km<sup>2</sup> über der 1000 m-Isohypse sich abhebende Hochgebirgslandschaft, die durch das tief eingeschnittene Seebachtal in ein westliches und östliches Plateau getrennt wird. Im südlichen Anteile steigt im Quellgebiet des Seebaches die höchste Erhebung des Dürrensteingipfels (1877 m) empor. Das östliche Plateau breitet sich um den Scheiblingstein (1629 m) aus, während sich der westliche Anteil um den großen Hetzkogel (1581 m) und dem Großen Hühnerkogel (1626 m)

gruppiert. Die Schichtglieder der oberen Trias mit dem liegenden Hauptdolomit, der besonders deutlich im Lechnergraben aufgeschlossen ist, und dem hängenden Dachsteinkalk, sind die wichtigsten Bausteine für die verkarsteten Hochflächen. Den in den kleinen Mulden verbliebenen höheren Horizonten der Juraformation kommt nur untergeordnete Bedeutung zu. Der Dachsteinkalk ist durchwegs reich zerklüftet, deutlich gebankt und selten in Falten gelegt.

Die Oberflächform des Hochplateaus, die unabhängig von der Gesamttektonik ist, erscheint vielfach als Produkt zufälliger Erosion und Dedunation, wie G. Göttinger (1912) in einer grundlegenden Arbeit über dieses Gebiet nachweisen konnte. Durch die chemisch wirkende Abtragung atmosphärischer Wässer ist in postglazialer Zeit auf den Plateaus eine großartige Karstlandschaft entstanden. Über weite Strecken hin dehnen sich riesige Karrenfelder aus, die von den Einheimischen als „Glapfeln“ bezeichnet werden. Dolinen und zu Trögen erweiterte Uvalas bestimmen überall das Landschaftsbild. Die periodischen Bachläufe finden häufig durch die am Dolinengrund sich öffnenden Schwundlöcher ihren Abfluß. Mitunter kleidet den durchlässigen Kalkboden der Dolinen rote Verwitterungserde aus, wodurch es zur Aufstauung kleiner Almtümpel kommt. Riesenquellen finden sich in den unteren Schichtlagen des Massivs, und die Quellarmut der Höhe steht in dem für Karstlandschaften charakteristischen Gegensatz zu dem Quellreichtum der Tiefe.

Die zahlreichen Höhlen des Gebietes haben bisher nur wenig Beachtung gefunden; die schwierige Auffindbarkeit, Zugänglichkeit und Befahrungsmöglichkeit waren die Haupthindernisse für ihre Erforschung gewesen.

Bei einer informativen Begehung des westlichen Dürrensteinplateaus in der Zeit vom 6. bis 9. Juli 1944, anlässlich einer von Prof. W. Kubiena geführten Exkursion der Hörer der Hochschule für Bodenkultur in Wien, konnte ich eine Reihe von Höhlen erkunden und zum Teil befahren, worüber im Folgenden kurz berichtet werden soll:

1. **Karlslucke** (etwa 1870 m ü. d. M.) in den von Felsbänken durchzogenen Steilwänden südlich des Gipfelkreuzes am Dürrenstein.

Gestein: Dachsteinkalk. Die kleine Felsnische diente lange Zeit hindurch dem gefürchteten Wildschütz „Karl“ als Unterschlupf und Versteck.

2. **Dürrensteingipfelhöhle** (etwa 1820 m ü. d. M.).

Ungefähr 50 m nordwestlich unterhalb des Gipfelkreuzes am Dürrenstein, knapp neben dem rotmarkierten Weg, wo dieser am Rande einer Schneeriebe zum Gipfel ansteigt, befindet sich die kleine Höhle.

Durch eine schiefliegende Felsöffnung (1 m breit, 1,5 m lang) kommt man in eine 5 m lange, anfangs 1,5 m breite und 1 m hohe absinkende Kammer, die sich im Hintergrunde auf 3 m Breite und 1,5 m Höhe erweitert. Gestein: Dachsteinkalk. Die Höhle ist entlang einer NW/SO streichenden Störungslinie angelegt und es lassen sich in dieser Richtung auch Gleitflächen (Harnische) im Gestein erkennen. Der Boden ist von Verwitterungsstrümmern bedeckt, dazwischen ist gelbbrauner Lehm abgelagert. Die Höhle wird 2,5 m weit vom Tageslicht erhellt. Um den beleuchteten Eingang findet sich eine reiche Algen-, Moos- und Farnvegetation.

3. **Ofenloch** (etwa 1590 m ü. d. M.) am Ostabfall des Großen Hühnerkogels.

Die Höhle ist durch ein stattliches, westwärts gerichtetes Felsentor zugänglich, an das sich gegen Norden ein 14 m langer Gang anschließt. Gestein: Dachsteinkalk. Um den beleuchteten Eingang siedeln nach der von C. Fruhwirt (1882) vorliegenden Beschreibung zahlreiche Fliegen, die als *Eccoptomera emarginata* bestimmt wurden.

4. **Hühnerkogellucke** (etwa 1450 m ü. d. M.) am Südwesthang des Großen Hühnerkogels.

Geht man von der Ybbstalerhütte (Wiesalm) ostwärts gegen den Felsrücken des Großen Hühnerkogels, dann kommt man auf einen kleinen Jagdsteig, der zu

einem umzäunten Almtümpel aufwärts führt. Verfolgt man von diesem Almtümpel aus, zwischen lockerem Fichtenbestand die kleine Mulde 100 m weiter aufwärts, so wird man in nordöstlicher Fortsetzung am Schluß dieser Talmulde, versteckt zwischen Nadelbäumen, das Mundloch der Höhle antreffen.

Die 1,2 m lange und 0,8 m breite Einstiegsöffnung geht mit ihrem nahezu kreisrunden, tieferliegenden Profile in einen Schacht über, dessen stellenweise überhängende Wände von Karrenrinnen durchfurcht sind. Nach 8 m Abstieg stößt man auf eine Schneebrücke, die von Holzbalken unterbaut und gehalten wird. In 12 m Tiefe wird die weitere Fortsetzung des Schachtes durch einen Schneekegel versperrt. Am Grunde konnte das noch im natürlichen Verbande liegende Skelett eines Ochsen gehoben werden, der seit dem Herbste des Jahres 1942 dem Senner von der Legsteinalm abgängig war.

5. Ludwig-Schwab-Höhle (etwa 1440 m ü. d. M.) am Südostabfall des Hierzeckes.

Steigt man von der Ybbstalerhütte (1350 m) auf markiertem Wege zum Hierzecker Sattel (1454 m), der die Wiesalmdoline von der Gstettneralmdoline trennt, empor, dann trifft man etwas unterhalb des Sattels, ca. 70 Schritte vom Wege entfernt, in der Richtung gegen das Hierzeck zu gelegen, zwischen Wetterfichten versteckt, das Einstieglloch zur Ludwig-Schwab-Höhle.

Eine kreisrunde Öffnung (1 m Durchmesser) führt zunächst in einen 8 m tiefen Schacht, an den sich, durch kurze Querstrecken verbunden, weitere vier Schächte bis zu einer Gesamttiefe von 57 m anschließen. An der von Versturzwerk bedeckten Sohle des Einstiegschachtes fand man Skelettreste von Mäusen, Dachs, Hirsch und Rind.

Die Höhle, die nach dem Vorstandstellvertreter der Sektion „Ybbstaler“ des früheren D. u. Ö. A. V. benannt ist, wurde zu Pfingsten des Jahres 1929 von R. Büttner erforscht und beschrieben (1929/31).

6. Schermofen (etwa 1440 m ü. d. M.) am Hierzecker Sattel.

Folgt man vom Viehgatter des Hierzecker Sattels noch 300 Schritte weit dem markierten Weg zur Gstettneralmdoline abwärts, so wird man knapp bevor dieser die erste kleine Erosionsfurche quert, am Osthange des Hierzeckes, etwa 15 m links vom Wege entfernt, die länggestreckte Felsöffnung des Schermofens finden.

Durch den Eingang (5 m lang, 2 m breit) steigt man zunächst in die Vorhalle ab (14 m lang, 3 m breit, 10 m hoch, 35° geneigte Sohle), von der aus man nach Überwindung einer 5 m hohen Steilstufe zum Schermstand gelangt. Die durch das liegende Eingangsportal vorgezeichnete Nordostrichtung bestimmt die Gesamtanlage des Systems. Nach dem Schermstand verengt sich das Profil auf 2 m Breite und 3 m Länge und führt nach Überwindung einer 4 m hohen überhängenden Felswand in die mit abgestürztem Blockwerk bedeckte Polterkammer. Von dieser Stelle aus zweigen zwei übereinander liegende, leicht begehbare Spalten ab, von denen die obere als Fenster etwa 10 m frei über dem nun folgenden Taufsteindom ausmündet. Um in diesen Dom abzusteigen, benützt man besser die tiefere Spalte (Aladinschluf), die nach 7 m Streckenlänge dort in eine 5 m hohe überhängende Felswand hinüberführt.

Der Taufsteindom (3—4 m breit, 10—15 m hoch, 8 m lang) hat in einer in der Hauptrichtung etwas seitwärts angegliederten, 5 m tiefer gelegenen Felsterrasse seine Fortsetzung, von wo aus der Schacht des Charon (1—2 m breit, 10 m lang) bis auf 17 m Tiefe ausgeleuchtet werden konnte. Die damit festgestellte Gesamttiefe des Schermofens beträgt 55 m. Aus Mangel an Befahrungsgewerten mußte von einem weiteren Abstieg in den Schacht des Charon, auf dessen Grunde man Wasser rauschen hörte, abgesehen werden.

Die Höhle liegt im Dachsteinkalk und ist entlang einer zur Gstettneralm gerichteten Störungslinie entwickelt. Die Sohle der Eingangsstrecke bis zur Polterkammer ist mit groben Versturzböcken bedeckt, zwischen denen in den oberen Partien noch Holz und Erde liegt. Am Boden des Taufsteindomes, dessen Evakuationsflächen offen sichtbar sind, wurden durch Tropfwasser regelmäßige, mit Wasser gefüllte Laugungsschüsseln geschaffen.

7. Grünloch (etwa 1440 m ü. d. M.) am Hierzecker Sattel.

Ungefähr in gleicher Höhe wie der Schermofen, jedoch südöstlich desselben, dort, wo nach dem Hierzecker Sattel die zur Gstettneralmdoline herabziehende Tal-furche ansetzt, liegt die kleine Höhle.

Das Einstieglloch (1 m breit, 1,5 m lang) führt über eine 2 m hohe Stufe in eine S/W gerichtete Kammer (4 m lang, 0,6 m hoch, 2 m breit). Die Sohle der Höhle ist

mit Blockwerk, Erde und Holztrümmern bedeckt, außerdem fanden sich Skelettreste eines Rindes.

8. Brüllender Stier (1115 m ü. d. M.) am Abfluß des Obersees.

In der Umgebung des Obersees, besonders bei seinem nordwestlichen Zuflusse, sind zahlreiche unterirdische Flußläufe, Schwinden und Speier anzutreffen. Schon seit den ältesten Zeiten (Schweickhardt, Fr., 1839—1840) fanden auch die Schwinden und unterirdischen Flußläufe am Abfluß des Obersees besondere Beachtung. Dort hört man eine Strecke weit, unter Blockwerk verdeckt, das Wasser fließen, was dieser Stelle den Namen „Brüllender Stier“ eintrug.

9. Lochbach (etwa 700 m ü. d. M.) am rechten Talhang des Mühlkogels bei Länd.

Diese von G. Götzinger (1912, S. 58—62) eingehend beschriebene, periodische Überfallsquelle ist bei Trockenheit etwa 20 m weit befahrbar. Da sie rechts der Talfurche des Seebaches liegt, gehört sie bereits mit ihrem Einzugsgebiet dem östlichen Dürrensteinplateau an.

Durch diese kurze Zusammenstellung informativer Befahrungsberichte wird zunächst die Liste der bisher bekannten Höhlen am westlichen Dürrensteinplateau zusammengefaßt. Bei weiterer intensiver Durchforschung des Gebietes sind noch viele Neuentdeckungen zu erwarten. Wenn man sich überlegt, daß in den meisten der angefahrenen Schächte Skelette von abgestürzten Weidetieren lagen, so ergibt sich daraus, daß der Höhlenforschung in dieser einzigartigen Karstlandschaft besonders bei der Durchführung von Schutzmaßnahmen eine wichtige, für die Almwirtschaft ratgebende Bedeutung zukommt.

#### Angeführte Schriften

Büttner, R., Eine neue Schachthöhle am westlichen Dürrensteinplateau (Niederösterreich). Spel. Jahrb. Wien, 1929/31, S. 137—139.

Fruhwith, C., Höhlen nächst Lunz, Mitt. d. Sekt. f. Höhlenkunde d. Österr. Tour.-Klub, Wien 1882.

Götzinger, G., Die Lunzer Seen, Internat. Revue d. gesamten Hydrobiologie und Hydrographie, Leipzig 1912.

Schweickhardt, Fr., Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns, 37. Bd. Wien 1839—1840.

Dipl.-Ing. Franz Rosenauer:

## WASSER UND GEWÄSSER

Aus dem Schlußwort der Arbeit „Wasser und Gewässer in Oberösterreich“. (Vgl. Buchbesprechung in Heft 9/Jg. 34.)

Das Wasser ist immer ein Teil der Landschaft; es ist aus ihr nicht wegzu-denken, es hat seit Jahrmillionen mitgeholfen, diese Landschaft so zu gestalten, wie wir sie vor uns sehen; es ist auch heute die erste Voraussetzung für alles Leben in ihr; es ist für viele Pflanzen und Tiere überhaupt der Lebensraum, der gewisse Bedingungen erfüllen muß, wenn in ihm Leben sich entwickeln und erhalten soll, und schließlich gestaltet es in seinen vielen Erscheinungsformen als fließende Welle, als Regen und Schnee, als Nebel und Wolke und auch noch als unsichtbarer Wasserdampf, die Bilder, die uns die Landschaft vertraut machen und die erst ihre Schönheiten besonders unterstreichen.

Das müßte genügen, um dem denkenden Menschen Rücksicht im Umgang mit dem Wasser zur selbstverständlichen Pflicht zu machen. Leider ist das aber durchaus nicht so selbstverständlich, wie man glauben sollte. Insbesondere die hinter uns liegenden Jahrzehnte, in denen der Mensch sich aus seiner Naturverbundenheit immer mehr gelöst hat, haben da viel gesündigt; mehr oft, als wir überhaupt wieder gutmachen können.

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, einen Knigge für den Umgang mit dem Wasser zu geben, aber einige wichtigste Gesichtspunkte sollen doch festgehalten werden.

Der erste und einfachste ist: Reinhaltung der Wasserläufe. Gerade so, wie wir unsere Wohnstuben sauber halten, unsere Straßen nicht zur Ablagerung von Unrat benützen, gerade so zeugt es

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [1949\\_6-7](#)

Autor(en)/Author(s): Waldner Franz

Artikel/Article: [Höhlen am westlichen Dürrensteinplateau. 115-118](#)